JoSch

Journal der Schreibberatung
Rezensionen

Schatzkiste auf theoretischem Fundament: Das Buch „Schreibarrangements für Schule, Hochschule und Beruf“ von Gerd Bräuer und Kirsten Schindler

Katrin Girgensohn

Schreiben muss man nicht nur lernen, sondern das Schreiben selbst ist auch ein Lernmedium. Für unsere Zunft ist das inzwischen eine Binsenweisheit. Wir fordern gerne dazu auf, Schreiben entsprechend einzusetzen: im Unterricht, in der Weiterbildung, im beruflichen Schreiben. Offen bleibt dabei jedoch manchmal die Frage: Aber wie?

Eine Antwort geben Kirsten Schindler und Gerd Bräuer mit ihrem Buch „Schreibarrangements für Schule, Hochschule und Beruf“. Das Buch gliedert sich in drei Teile. Zunächst stellen Bräuer und Schindler ihr Konzept von Schreibarrangements mit authentischen Schreibaufgaben vor. Im zweiten Teil beschreiben verschiedene AutorInnen Schreibarrangements in den Bereichen Schule, Hochschule und Beruf und erklären diese Schritt für Schritt. Im dritten Teil überlegen die HerausgerberInnen, wie sich Schreibarrangements an Institutionen implementieren lassen.

Während die Beiträge im zweiten Teil des Buchs sehr anschaulich geschrieben und übersichtlich gestaltet sind, ist es mir nicht immer leicht gefallen, den ersten Teil zu verstehen. Durch die vielen Ansätze und Konzepte, die hier zusammen gebracht werden, ist die Informationsdichte extrem hoch. Ich finde die Überlegungen dieses ersten Teils aber sehr wichtig, sowohl als Grundlage für die vorgestellten Schreibarrangements als auch als zukunftsweisendes Konzept für die Schreibdidaktik an Schulen und Hochschulen.

Da sie sozusagen das Fundament des Praxisteils bilden, gehe ich in dieser Rezension ausführlicher auf diesen ersten Teil ein.

Das Konzept „Schreibarrangements“

Schreibarrangements sind nach Bräuer und Schindler „didaktische Inszenierungen“, die es Lernenden ermöglichen, individuell vorzugehen. Sie geben also keinen gemeinsamen Lernweg vor, wie z.B. die in der Schule oft vor dem Schreiben verlangte Gliederung. Statt dessen unterstützen sie Lernende dabei, einen eigenen Weg zu finden. Schreibarrangements sollen außerdem von den Lernenden im Rahmen ihrer aktuellen Situation als sinnvoll erlebt werden. Dieses Erleben nennen Bräuer und Schindler „authentisch“.

Zudem sollen die Aufgabenarrangements über die momentane Situation hinauswirken. Deshalb muss ein Aufgabenarrangement innerhalb eines „Gesamtarrangements“ angelegt werden. In der Schule könnte das Gesamtarrangement zum Beispiel ein fächer- oder jahrgangsübergreifendes Projekt sein. Wenn Aufgabenarrangements sich in ein Gesamtarrangement einfügen, dann entstehen laut Bräuer und Schindler langfristige Lerneffekte. Aufgabenarrangements sollen ein kommunikatives Problem lösen und nicht einfach nur eine Kontrollinstanz, z.B. eine Lehrperson, befriedigen.

Wie aber lässt sich vermeiden, dass die Kontrollinstanz als eine solche wahrgenommen wird und damit Authentizität verhindert? Sie kann selbst aktiv mitmachen und eigene Erfahrungen einbringen oder zur Adressatengruppe gehören und aktiv rezipieren. Für die Schule heißt das: Die LehrerIn schreibt selbst mit, bringt eigene Erfahrungen ein und will wirklich etwas lernen von den SchülerInnen. LehrerInnen, die Texte lediglich bewerten, verhindern also langfristige Lerneffekte. Diese Überlegung finde ich radikal, denn sie widerspricht meinen eigenen Schulerfahrungen und meinen Beobachtungen in heutigen Schulen. Selten hatte ich den Eindruck, dass meine LehrerInnen etwas aus meinen Texten lernen wollten und nie haben sie eigene Texte zur Diskussion gestellt.

Theoretische Hintergründe des Konzepts

Bräuer und Schindler betten ihr Konzept in verschiedene theoretische Zusammenhänge ein und machen vier Faktoren aus, die sie besonders wichtig finden: (1) Schreibstrategien, (2) das Arbeitsgedächtnis, (3) Schreibaufgaben und (4) Feedback. Zusammengefasst sagen sie zu diesen vier Faktoren:

1) Es ist wichtig, Lernenden die Wahl zu lassen, welche Schreibstrategien sie nutzen wollen. Dafür müssen sie zunächst ein Bewusstsein für die Wahl ihrer Strategien entwickeln, damit sie im Fall von Schwierigkeiten andere Strategien einsetzen können. Als grundlegende Schreibstrategien unterscheiden Bräuer und Schindler zwischen „Strukturschaffern", die sich die Struktur eines Textes „erschreiben", und „Strukturfolgern", die sich vor dem Niederschreiben eine Struktur erarbeiten und dieser dann folgen.

2) Lernende sollen ihr Arbeitsgedächtnis nicht so überlasten, dass es blockiert. Deshalb müssen Schreibaufgaben in sinnvolle Zwischenschritte unterteilt werden. Diese Einteilung muss allerdings eine individuelle Einteilung sein, um den Schreibstrategien der Schreibenden zu entsprechen.

3) Die Schreibaufgaben sollen an bereits Gelerntes anknüpfen und es möglich machen, dieses so zu transferieren, dass es auch außerhalb der aktuellen Situation funktioniert. Feedback sollte Schreibende daher an bereits Gelerntes erinnern. Auch sollte es die Lernenden dazu anregen, sich über ihre AdressatInnen bewusst zu werden und diese zu berücksichtigen.

4) Bräuer und Schindler unterscheiden drei verschiedene Formen von Feedback. Die erste Form des Feedbacks nennen sie „reflexive Praxis". Dabei handelt es sich um ein Feedback, das Schreibende sich selbst geben, indem sie darüber reflektieren, was sie gerade machen oder gemacht haben. Sie beschreiben dies zunächst, analysieren es dann und kommen schließlich zu einer Bewertung. Daran kann sich dann eine sinnvolle Planung nächster Schritte anschließen.
Das zweite Feedback ist ein Feedback von Außen, nämlich von Peers. Peers sind Lernende, die sich in der gleichen Lernsituation befinden. In

der Schule sind das beispielsweise MitschülerInnen, die an einer ähnlichen Aufgabe arbeiten. Diese geben eine Rückmeldung auf die Texte ihrer Peers aus einer Position als interessierte LeserInnen.
Das dritte Feedback ist das Feedback von SchreibberaterInnen. Diese können ebenfalls Peers sein, sind aber dafür ausgebildet worden, Feedback zu geben. Sie können deshalb auch über die Textebene hinaus gehen und Gespräche über Schreibprozesse und Schreibschwierigkeiten anregen. Solche Schwierigkeiten ergeben sich beispielsweise daraus, dass Schreibarrangements bewusst individuell angelegt werden. Schreibende müssen also, wie erläutert, eigene Wege zur Bewältigung einer komplexen Schreibaufgabe finden. SchreibberaterInnen können durch offene Fragen zu Reflexionen anregen und die Schreibenden dabei unterstützen, Lösungsmöglichkeiten zu finden und auszuwählen.

Soziale Situiertheit

Über die erläuterten vier wichtigsten Faktoren hinaus betonen Bräuer und Schindler, wie wichtig es ist, Schreibarrangements „sozial zu situieren": Lernende sollten erkennen, was das, was sie gerade machen, mit ihnen selbst zu tun hat. Dieser Schritt fehlt in der Schule oft, wie die AutorInnen richtigerweise feststellen. Als Beispiel nennen sie die in vielen Bundesländern inzwischen eingeführte „Facharbeit", die auf die wissenschaftliche Hausarbeit an der Universität vorbereiten soll.

Wissenschaftliche Texte zu schreiben ist in der Schule nicht sozial situiert. Man liest nur sehr selten wissenschaftliche Texte, sondern eher speziell aufbereitete Lehrbuchtexte. Entsprechend wenig würden sich SchülerInnen mit den Texten identifizieren und entsprechend wenig Transferleistungen gebe es – die Vorbereitung für die Uni finde daher nicht im erhofften Maße statt.

Bräuer und Schindler schlagen vor, statt dessen journalistische Audiopodcasts erstellen zu lassen. Audiopodcasts seien eher sozial situiert, weil sie der Lebenswelt von SchülerInnen eher entsprächen und daher eher bedeutsam seien. Für die Erstellung von Audiopodcasts seien Teilschritte nötig wie z.B. Recherchieren, Dokumentieren und adressatengerechtes Darstellen, die später auch für das Erstellen wissenschaftlicher Arbeiten nötig sind. Da diese Teilschritte aber, wenn sie sozial situiert seien, als authentisch erlebt würden,

könnten sie auch zu langfristigeren Lerneffekten führen – und entsprechend könne später an der Uni darauf zurückgegriffen werden.

Hilfstexte und Transfertexte

Schließlich führen Bräuer und Schindler noch die Begriffe „Hilfstext" und „Transfertext" ein. Hilfstexte sind Texte, die nur für die einzelnen Schreibenden wichtig sind und für sie selbst Schritte auf dem Weg zum Endprodukt markieren. Ein Hilfstext könnte zum Beispiel ein Freewriting darüber sein, warum ich einen Text nicht mag, den ich für den Deutschunterricht lesen soll. Transfertexte sind Texte, die einzelne Schreibende als Zwischenetappen auf dem Weg zum eigentlichen Endprodukt schreiben und die eventuell später teilweise in das Endprodukt einfließen. Ein Transfertext ist an Adressaten gerichtet, statt nur an die Schreibenden selbst. Ein Transfertext kann zum Beispiel eine Zusammenfassung eines schwer verständlichen Textes sein, die mir dabei hilft, den Text zu entschlüsseln. Ich muss beim Schreiben dieses Transfertextes darauf achten, verständlich zu formulieren, da ich kein Selbstgespräch führe.

Bräuer und Schindler schlagen vor, Hilfstexte und Transfertexte in Form von „Textrecycling" zu didaktisieren, indem Schreibende dazu angeleitet werden, diese Texte zu schreiben und sie für ihre Endprodukte einzusetzen. Menschen, die Schreibarrangements erstellen, sollten sich daher schon vorab überlegen, wie mit den Hilfs- und Transfertexten im Verlauf des Arrangements weiter gearbeitet werden kann.

Ziele der Institutionen

Generell ist es wichtig, Schreibarrangements schon bei der Planung gut zu durchdenken. Denn einerseits sollen sie den Schreibenden die Möglichkeit geben, bisher erworbene Kompetenzen in neuen Zusammenhängen einzubringen und sie auszubauen. Andererseits müssen die Schreibarrangements auch den Zielen der jeweiligen Institutionen entsprechen (z.B. den Lehrplänen oder den Unternehmenszielen). Bräuer und Schindler gehen sogar noch darüber hinaus: Schreibarrangements sollen nicht nur den Zielen der Institutionen dienen, sondern diese langfristig sogar verändern. Deshalb schlagen sie im abschließenden Kapitel des Buches systematische Schritte vor, um

Schreibarrangements nachhaltig zu entwickeln und langfristig in Institutionen zu verankern.

Beispiele für Schreibarrangements

Im Teil II werden Schreibarrangements für die Felder Schule, Hochschule und Beruf vorgestellt, wobei die schulischen in der Überzahl sind und unterschiedliche Fächer und Altersstufen einbeziehen. Die Beiträge stammen von verschiedenen AutorInnen, so dass sie sehr vielfältig sind. Nicht alle Arrangements werden allen Kriterien gerecht, die Bräuer und Schindler anfangs einführen. Beispielsweise wird nicht immer deutlich, inwiefern die Lehrpersonen sich als echte AdressatInnen in das Schreibarrangement integrieren oder wie Hilfs- und Transfertexte weiter genutzt werden. Doch die meisten Beiträge stellen umfassende Schreibarrangements vor, oft so ausführlich beschrieben, dass keine Fragen mehr offen bleiben. Die Arrangements sind eingebettet in kurze Erläuterungen der jeweiligen didaktischen Überlegungen. Für Übersicht sorgt eine kurze vorangestellte Zusammenfassung der Zielgruppen und Inhalte. Zusätzlich findet man auf der Internetplattform Scriptorium ergänzende Materialien zu diesem Buch wie Arbeitsblätter und Ablaufpläne zu den Schreibarrangements, die sich ausdrucken und sofort verwenden lassen.

Die Ideenvielfalt ist wunderbar. So stellt Helen Courssaris vor, wie die Onlineplattform „Voice Thread" genutzt werden kann, um SchülerInnen echte AdressatInnen und zugleich Medienkompetenz zu vermitteln. Imke Lange macht aus dem Dokumentieren des Schulpraktikums für Lehramtsstudierende ein Schreibarrangement und Kirsten Schindler und Alexandra Zepter verbinden Schreiben und Bewegung durch die Inszenierung selbst geschriebener Texte Studierender. Das Lesen der Beschreibungen macht Lust, eigene Arrangements zu entwickeln.

Erstaunlich und dankenswert ist, wie großzügig die Beitragenden das Wissen teilen, das sie sich beim Erstellen und Erproben ihrer Schreibarrangements erarbeitet haben. Das gilt insbesondere für Schreibarrangements im beruflichen Kontext, die im Grunde genommen das Kapital der AutorInnen darstellen. Zum Beispiel erläutert Barbara Brecht-Hadraschek ausführlich ihr Konzept für einen Zweitagesworkshop zum Texten für das Web.

Schatzkiste für Literacy Manager

Alles in allem stellt das Buch eine vielfältige Ressource für Literacy Manager dar. Denn Literacy Manager sind nach Bräuer und Schindler alle jene, die im Rahmen eines größeren Systems wie Schule, Hochschule oder Betrieb dafür sorgen, dass Informationen produziert und kommuniziert werden (S. 292, siehe auch Bräuer in JoSch Nr. 1). Literacy Manager entwickeln entsprechende Strategien – z.B. in Form von Schreibarrangements. Dafür ist dieses Buch eine Schatzkiste!

Gerd Bräuer, Kirsten Schindler (Hrsg.): Schreibarrangements für Schule, Hochschule, Beruf. Freiburg: Filibach 2011.

Zu der Autorin:

Katrin Girgensohn, Dr., Gründerin und wissenschaftliche Leiterin des Schreibzentrums der Europa-Universität Viadrina, z.Zt. mit einem Stipendium der DFG für Schreibzentrumsforschung am Writing Center der University of Wisconsin Madison, USA., studierte Neuere Deutsche Literatur, Hispanistik und Deutsch als Fremdsprache.